

## 23. – 30.04. 2004 Fahrt nach Rumänien



Von EB Andrei von Alba Iulia waren Dr. Wyrwoll und Dr. Rauch zu einem Internationalen Symposium „Spiritualität und Konsumismus in einem vereinigten Europa“ eingeladen.

Ich fuhr einige Tage früher, um noch im rumänischen Banat einige Tage zu verbringen.

### Freitag 23.04

12.50 Abflug von München mit Carpatair. P. Cristian und seine Frau Dana Mihaela Târtea erwarteten mich am Flughafen in Timisoara. Von dort nach Caransebeş und weiter nach Reşiţa, wohin mich Pfr. Josef Pal schon einige Male eingeladen hatten.

Vorher besuchten wir noch das Schwesternkloster Bocşia-Vasiova.

Seine röm. kath. Pfarrei besteht aus Gläubigen ungarischer, slowakischer, deutscher und rumänischer Muttersprache. Kirche, Pfarrhaus und Pfarrzentrum (eine ehemalige kirchliche Schule) liegen direkt im Bereich eines großen Eisenhüttenwerkes, das schon Teile für den Bau des Pariser Eiffelturms geliefert hatte. Nach Versuchen der Übernahme durch verschiedene westliche Firmen hat nun eine russische Firma das marode Werk gekauft. Umweltschmutz und triste Fabriklandschaft! Doch im Pfarrzentrum ist viel Leben, vor allem mit Jugendlichen aus verschiedenen geistlichen Bewegungen. Er ist Fokolarpriester. Nach Bewirtung und Gespräch begleitete er uns mit seinem Autor bis zur Ausfahrt der Stadt, damit wir den rechten Weg finden. So fuhren wir weiter bis an die serbische Landesgrenze, bis wir dann dort bei Moldova Noua die Donau erreichten. Dann an der serbisch-rumänischen Donaugrenze entlang. Es begann schon die Abenddämmerung auf der Fahrt zum Kloster Mraconia.

Nun ist die Kirche äußerlich schon ganz fertig gestellt. Es ist aber nun noch intern viel zu tun, was aber bei der Opferbereitschaft und dem Einsatzwillen der beiden auch weiterhin vorangehen wird.

Abendessen und Übernachtung in der Wohnung der Familie Târtea, die beiden Kinder waren zu den Eltern aufs Land gebracht worden.

### Samstag 24.04.04

Nach dem Frühstück zuerst nach Mraconia. Wir besprachen den weiteren Aufbau und Ausbau des Klösterchens. Es liegt in traumhafter Landschaft an der Donau und ist innerhalb der Cazanele (Donaubecken) und am Eisernen Tor, zusammen mit dem in den Felsen gehauenen Bildnis des Dakerfürsten Decebal (*DECEBAL REX – DRAGAN FECIT*) jetzt schon zur Sehenswürdigkeit geworden.

Dann weiter zum nahe gelegenen Hotel Steaua Dunarii, wo wir im September mit der Pfarrgruppe (33 Etterzhausener und Gäste) wohnen werden.

Dann nach Băile Herculane. Die dortige Stareţa Maica Teodora wird zum Sommerkurs im OKI sein.

Von dort über Turnu Severin zum Kloster Sf. Treime in Strîmba, wo uns Maica Stareţa Marina (Gligor) herzlich begrüßte. Sie erinnert sich gerne an ihren Studienaufenthalt im OKI im Jahre 1986/87. Auch dort ist inzwischen viel Neues aufgebaut worden, die alte Kirche ist innen und außen restauriert.

Dann zurück nach Orşova und zum Kloster Sf. Ana, wo uns Maica Stareţa Iustina (Popovici) ein Abendessen bereitet hatte. Sie war ebenfalls 1986/87 bei uns, und auch einige Male später.

### **Sonntag 25.04.04**

Von 8.30 – 13.00 Uhr Teilnahme am Gottesdienst und an der Inthronisierung des Bischofs von Turnu Severin, Nikodim (Nicolaescu \*6.4.1962. B. seit 19.8.2001). Nach der Kommunionausteilung rief man mich in das hinter dem Freialtar aufgebaute Zelt zu den mitzelebrierten Bischöfen. Herzliche Begrüßung durch B. Kalinik von Curtea de Argeş, B. Nifon von Târgovişte, EB Vartolomeu Anania von Cluj, B. Gherasim von Râmnicu Vâlcea, Metropolit Dometian von BG-Vidin und viele andere. Dann feierliches Mittagessen.

Anschließend zum Kloster Vodiţa, wo der Bruder des neuernannten Bischofs Abt ist. Dort begrüßte uns auch sein weiterer Bruder, Pavel Nicolaescu, der drei Monate bei uns war und jetzt Stareţ ist im Kloster Topolniţa.

Dann noch kurz mit der bischöflichen Konvoi nach Sf. Ana und dann direkt nach Râmnicu-Vâlcea, wo wir erst gegen 22.00 Uhr ankamen. Bischof Gherasim war schon im Schlafrock, aber er und Maica Domnina bereiteten uns noch ein Abendessen und er erzählte wieder einmal Geschichten von seinen beiden größeren Aufenthalten zum Sprachkurs in Regensburg. Er ist nun 90 Jahre alt – sein Geburtstag ist allerdings erst am 14. November - er läßt jetzt schon ein zur Feier am 27. September, dem Fest des Gründers der Diözese, B. Antim Ivireanul, dessen 500. Todestag wir letzten September gemeinsam feierten (s. AG 2003).

### **Montag 26.04.04**

Früh zu unserem ehemaligen Stipendiaten P. Dr. Vartolomeu (Androni ab 1887 vier Jahre im OKI), jetzt Stareţ im Kloster Cozia. Nach dem Frühstück zeigte er uns den nun ganz mit Fresken ausgestatteten neuen Speisesaal und einige andere Neuheiten im Kloster, so dass wir erst nach 10.00 Uhr nach Alba Iulia kamen. Dort direkt zum neuen Gebäude der Theologischen Fakultät, das zu Beginn der Tagung eingeweiht wurde. In der übervollen Aula hatte ich noch an diesem Vormittag meinen Vortrag zu halten (s. Anlage).

Nach dem Nachmittagsvorträgen gingen wir direkt zu unserem Studienfreund EB György Jakubinij (\*13.2.1946, im Germanikum 1970-1974. B. 29.4.1990), bei dem wir einen schönen Gesprächsabend bei Wein verbrachten und dort unsere feudalen Zimmer bezogen.

### **Dienstag 27.04.04**

Nach Messe und Frühstück gingen wir wieder zu den Vorträgen. An diesem Vormittag stand im Mittelpunkt die Verleihung des Dr. hon. causa an den Bischof von Padua, EB. Antonio Matteozzi, der uns schon seit längerer Zeit bekannt ist als besonderer Förderer von orthodoxen Studenten und als Freund der rumänischen Orthodoxie.

Nach dem feierlichen Mittagessen im Hotel Cetate fuhren wir weiter zum Kloster Topliţa, wo uns Altabt Michael und Stareţ Emilean (Telcean, im OKI 1987) herzlich begrüßten, uns die Holzkirche von Patriarch Miron und die Klosterkirche zeigten und zu einem opulenten Abendessen einluden. Wie immer herzliches Gespräch in der *einen* Kirche.

Wir übernachteten im Kloster. Wir hatten inzwischen von EB Jakubinij ein feudales Auto mit Fahrer Tibor zur Verfügung.

### **Mittwoch 28.04.04**

7.00 – 9.30 Uhr Teilnahme an Akathist und Liturgie. Nach dem Frühstück fuhren wir weiter zum Kloster und Tagungszentrum Durău. Maica Stareţa Raisia (Lungu, im OKI 1989-1992) war gerade in Iaşi, wir telefonierten mit ihr. Ihre Schwester führte uns. Erstaunlich, was da alles in den letzten Jahren entstanden ist.

Dann zum Kloster Vratec. Maica Andrea (Alupei, im OKI 1998/99) führte uns. Wir gingen auch zum Grab von Maica Nazaria, der tüchtigen Äbtissin in schwerer Zeit.

Dann fuhren wir weiter zum Kloster Agapia wo uns Maica Cecilia (Ghibilic, im OKI 1988/89) im OKI im Auftrag der abwesenden Stareta Olimpiada begrüßte und uns durch Kloster und Klosterkirche führte. Viele Erinnerungen an frühere Besuche in diesem wohl größten Kloster (über 300 Schwestern) wurden wieder wach. Abendessen und Übernachtung im Gästehaus.

Inzwischen hatten wir mit Metropolit Daniel und Kardinal Lehman telephonierte. Letzterer hatte an diesem Tag den Dr. hon. causa in Jasi erhalten. Er hatte in diesen Tagen in Rumänien wohl Einiges über unsere Arbeit erfahren, da er unseren ökumenischen Dienst am Telephon sehr lobte.

#### **Donnerstag 29.04.04**

Nach Begrüßung durch Stareța Olimpiada (Chiriac, im OKI 1988/89), Maica Haritina (Vai-pan, im OKI 1991/92) und M. Antonia (Gemănar, im OKI als Gast) Weiterfahrt nach Jași. Zuerst zur orthodoxen Metropole, dann gleich zu Bischof Petru Gherghel, der gerade direkt neben der orthodoxen Kathedrale ein neues katholisches Diözesanzentrum mit neuer Kathedrale (ein Rundbau neben der bisherigen Kirche) baut. Er empfing uns freundlich und zeigte uns die neuen Gebäude.

Dann zurück zum Metropolit Daniel (Ciobotea \*22.7.1951, Stipendiat im OKI und in Freiburg 1977-1980, B. seit 4.3.1990), der uns zum Mittagessen eingeladen hatte, zusammen mit Livia, der Tochter von Professor Staniloae und deren Sohn. Wie immer, ein anregendes theologisches Gespräch.

Dann zum Stadtkloster Golia, das auch die kirchliche Radiostation „Trinitas“ beherbergt, und von dort zum Kloster Cetățuia auf einer Anhöhe vor der Stadt. Überall freundliche Aufnahme. Man fühlt sich nicht fremd. Wir gaben auch ein Interview beim Radio „Trinitas“.

Abendessen wieder mit Metropolit Daniel in kleinem Kreis.

#### **Freitag 30.04.04**

Abfahrt zum nahen Flughafen.

6.50 Uhr Abflug von Jași, 8.05 Weiterflug von Timișoara, 10.25 München an.

Die Fahrt diente der Begegnung auf verschiedenen Ebenen an verschiedenen Orten von Südwesten bis zum äußersten Nordosten Rumäniens.

Wir konnten zugleich unsere Gruppenfahrten im September vorbereiten:

06. – 11.09.04 Dr. Rauch mit 33 Etterzhausenern nach Banat und Oltenien

08. – 16.09.04 Dr. Wyrwoll mit einer Gruppe nach Siebenbürgen und in die Moldau.

## **Gemeinsam entdecken wir die Seele Europas**

*Vortrag von Dr. Albert Rauch in Alba Iulia*

### **1. Europas Anfangsgeschichte**

Der Name Europa stammt aus einem Mythos des griechischen Kulturkreises. Darin wird folgende Liebesgeschichte berichtet:

Gott (Zeus=Deus, DumneZeu) verliebt sich in die schöne Tochter des Königs von Phönizien. Sie hat den Namen Europa. Er entführt sie (in Gestalt eines Stiers) nach Kreta und dort wird sie durch die Liebesverbindung mit Gott die Stammutter des minoischen Königsgeschlechtes und der minoischen Kultur. Diese breitet sich über das ganze Mittelmeerbecken aus.

Hinter dieser Liebesgeschichte steht das Wissen um die Kulturgeschichte der Übertragung der Weisheit Ägyptens (und Babyloniens) durch das Seefahrervolk der Phönizier nach Kreta und von dort weiter zu den Bewohnern am Rande des Mittelmeeres.

Da diese Urgeschichte Europas aber von einer mythischen Gestalt Europa handelt, ist diese Gestalt nicht einfach mit der Geschichte eines einzelnen Menschen vergangen, sondern sie lebt überpersonal weiter, da diese „Europa“ nicht historische Einzelperson ist, sondern vielmehr Personifizierung von all dem und all denen, die in diese immerwährende „Liebesgeschichte mit Gott“ eingeschlossen sind.

Dabei war auch dieser „westliche“ Kulturkreis von Anfang an nicht nur westlich, sondern im ständigen Austausch mit den östlichen asiatischen Kulturen und Religionen, also universal.

Diese Universalität der Liebe Gottes kommt auch in heiligen Schriften des AT und NT deutlich zum Ausdruck, ohne dass eine jeweils besondere Hinwendung und Zuneigung Gottes zu einzelnen Personen und Nationen dabei zu kurz kommt.

Es mag befremden, dass ich zum Anfang der Geschichte Europas einen Mythos angeführt habe und dass ich nicht mit einer Abfolge von Jahreszahlen beginne – Es gibt verschiedene Aspekte, unter denen man das Geschehen in der Geschichte sehen kann:

- ◆ Die Geschichte der Völker und die Veränderungen als eine Folge von Kriegen
- ◆ die Geschichte unter dem Aspekt der politischen Veränderungen.
- ◆ die Geschichte unter dem Aspekt der Wirtschaft etc.
- ◆ und es gibt eine innere Schicht des Geschehens, die man nur sehen kann, wenn man die Augen schließt – Mythos und Mysterium kommt von *myein μνειν* – die Augen schließen, in sich hinein schauen. Oder vgl. Augustinus: „*historia est porta* - Geschichte ist die Tür, durch die du in das Mysterium eintrittst, aber wehe, du bleibst in der Tür stehen...dann begreifst du nichts vom Geheimnis Gottes“.

Wenn wir als gläubige Menschen die Geschichte aller Völker und jedes Einzelnen als ein Heilswirken Gottes sehen, dann ist auch in diesen Mythen der Heidenvölker hinter gewissen geschichtlich nachvollziehbaren Fakten vor allem das Heilshandeln Gottes beschrieben.

Wir dürfen die Mythen der antiken Völker nicht einfach als Fabeln abtun, sondern wir können dahinter tiefe Einsichten in die Wahrheiten sehen, die die damaligen Menschen in den Bildern und Worten ihrer Zeit und ihrer Umwelt ausgedrückt haben. So finden wir darin Aussagen über eine tiefe Glaubenserfahrung der Völker, die sich bewußt werden, dass alles Geschehen in der Welt von Gott her gesehen werden soll und zwar von einem unendlich liebenden Gott, der seine geliebte Schöpfung sich zuführt und aus ihr fruchtbar wird. (s. P. Hugo Rahner „Griechische Mythen in christlicher Deutung“ Herder 1992).

Ähnliche Erfahrung machte das Volk der Juden, das sich als ein besonders von Gott erwähltes Volk sah. Es sah seine Geschichte als die Liebesgeschichte Gottes mit seinem auserwählten Volk, das bei den Propheten als eine weibliche Gestalt beschrieben wird, von Gott geliebt und aus ihr fruchtbar werdend als „Jungfrau Israel“, „Jungfrau Tochter Sion“, das Gott durch die

Wüste ins Gelobte Land führte, dabei um sie werbend wie um eine Braut, die selbst aber immer wieder von ihrer ersten Liebe abfiel, zur Ehebrecherin vor Gott wurde, der aber Gott seine Liebe niemals entzog.

So lesen wir bei Jesaia: „Denn der Herr hat an dir (Sion, Jerusalem) seine Wonne, und dein Land wird vermählt. Wie der junge Mann sich mit dem Mädchen vermählt, so vermählt sich mit dir dein Erbauer. Wie der Bräutigam sich über die Braut freut, so freut sich über dich dein Gott“ (Jes 62,4.5)

Darum lesen die Juden bis heute zum Paschafest das Hohe Lied der Liebe (Canticum canticorum), in dem ja im Bild von Braut und Bräutigam in vielen, auch erotischen, Bildern letztlich die Liebe Gottes zu seinem auserwählten Volk beschrieben wird und dies auch so in der jüdischen Tradition verstanden wird.

Ähnlich dachten und interpretierten die christlichen Mystiker aller Zeiten diese vielen Stellen des AT und NT von irdischer Braut und göttlichem Bräutigam. Sie sahen nun die Braut vor allem personal in Maria als die ganz gottgeliebte Person, die aus dieser Liebe hundertfältige Frucht bringt (Christus das Haupt) und pluripersonal in der Kirche, durch die Gott den mystischen Leib Christi darstellt und aufbaut.

Darum lesen wir viele der Psalmen als Hochzeitspsalmen und die Loblieder der Propheten auf Gottes bräutliche Liebe zu seinem Volk, und als Christen lesen wir sie auch im Blick auf die Liebe Gottes zu den Völkern Europas von heute.

Die großen Denker des Christentums in der Antike verbanden die Aussagen der Mythen der Völker, reinigten sie von allzu sinnlichen Ausdrücken und vertieften sie zu den „Christlichen Mysterien“ (Hierogamie, Geburt aus Gott, Jungfräulichkeit als Gottesbezug usw.)

So wurde in christlicher Sicht, durch Gottes liebendes Wirken „Europa“ Stammutter der Völker, die sich auf die griechisch-römische, jüdisch-christliche Geschichte berufen.

## 2. Das vom Christentum geprägte Europa

Und nun nenne ich noch ausführlicher einige „Fakten“, Elemente, die zu dem Gebilde „Europa“ anfänglich beigetragen haben:

Wir können zunächst von einer jüdischen und einer hellenistischen Linie sprechen, die wir wiederum stark in Verbindung sehen müssen mit ägyptischen und babylonischen Elementen und die dann der christlichen Heilslehre begegnen, beziehungsweise diese ausformen.

Das **jüdische Volk** als Hirtenvolk kam mit dem ägyptischen Kulturbereich in Verbindung (vgl. die Erzählungen über den Auszug aus Ägypten im Buch Exodus) und später durch die babylonische Gefangenschaft mit dem babylonischen Kulturbereich – von beiden hat es Einflüsse und Impulse erhalten, so dass mit dem Erbe, das die reiche jüdische Kultur und Religion für den europäischen Raum einbrachte (direkt und über das Christentum), zugleich auch die im Schoß des Judentums enthaltenen kulturellen und religiösen Werte aus Ägypten und Babylon einfließen.

### Hellenistische Linie

Die Begegnung des Griechentums mit dem Orient, besonders durch die Ausweitung der griechischen Herrschaft unter Alexander dem Großen bis nach Indien, hatte weitreichende kulturelle und religionsgeschichtliche Folgen. Zum einen erhielt die griechische Kultur und Religion ebenfalls Einflüsse aus den ägyptischen und babylonischen Kulturkreisen, zum anderen erfuhr es die Zusammenführung eines Reiches von Alexandrien nach Asien bis nach Indien („Mischkrug der Völker“).

In der erwähnten Entführung der „Europa“ (aus Phönizien) ist uns die „Übertragung“ der Kultur Ägyptens über Kreta nach Athen und in den Mittelmeerraum geschildert, was dann seine Ausweitung und kulturelle gegenseitige Beeinflussung durch die Kulturwelt des Buddhismus und Hinduismus erfuhr.

In Athen trifft diese hellenistische Geisteswelt auf die christliche Botschaft - durch Paulus, der auf dem Areopag (der "Kommunikations- und Verkündigungsplattform" der Griechen) in Athen auftritt.

Ich verweise dabei auch auf die bedeutende Stelle Apg 16:

Paulus kann nicht das Wort der Frohbotschaft in der Provinz Asien verkünden; die Bibel schreibt dies aber nicht widrigen Umständen zu, sondern direkt dem Heiligen Geist, der dies verwehrt habe... denn Paulus soll in Troas - durch eine Vision seine Berufung zum Apostel in Europa erfahren. (Ein Mazedonier stand da und bat ihn: komm herüber nach Makedonien und hilf uns!). Im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber ist Paulus bereit zum Eintauchen in die griechische, nicht-semitische hellenistische Welt.

Daraus und aus der Begegnung mit den anderen genannten Komponenten entsteht ein äußerst dynamischer Vorgang der Verschmelzung und Entwicklung des Hellenismus mit dem Christentum und der gegenseitigen Befruchtung, die den Kulturraum Europa, wie wir ihn heute kennen hervorgebracht und geprägt hat.

Das Christentum kann als echter Erbe der vorher genannten Kulturwelten gesehen werden. Als Symbole dieser Verbindung stehen in Rom die Obelisken Ägyptens und voll erhaltene griechisch-römische Tempel dienen heute als christliche Kirchen.

Der Einfluß des Islam kann vielleicht eher als ein Beitrag, weniger als eine weitere Prägung gesehen werden. Der Beitrag des Islam ist nicht so sehr religiöser Art. Durch ihn geschah die Übertragung der arabischen Kulturwelt (als Erbe der hellenistischen Welt!) in die mittelalterlichen Geistigkeit Dies geschah vor allem über Spanien (mit 700 Jahre arabischer Herrschaft). Denken wir an die großen Zeiten des spanischen Mittelalters, wo arabische, jüdische und christliche Gelehrte miteinander lebten, arbeiteten und dachten. Auf dem Weg über die Araber in Spanien geschah die Rezeption und Weitergabe der Schriften des Aristoteles, die dann wichtigen Einfluß nahmen auf die Scholastik und die Theologie des Mittelalters, sowie auch auf die Herausbildung der Naturwissenschaften, die das neuzeitliche Denken Europas und Amerikas entscheidend prägten.

Ich hoffe, aus den kurzen Ausführungen ist wenigstens andeutungsweise klar geworden, dass

- „Europa“ eben deshalb Europa wurde, weil es von Anfang an multikulturell und multi-religiös angelegt war und es geschafft hat, dies in einer Einheit zu leben.
- Als Gläubige sehen wir dahinter das liebende Wirken Gottes, der die Geschichte der Völker lenkt und sie zur Heilsgeschichte macht.
- dass es für den konstruktiven Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft notwendig und legitim ist, auf diese Wurzeln Europas zu schauen, vor allem auf die jüdisch-christlichen, die wiederum durch die hellenistische Kultur bereichert wurden.

Aus der Rückbesinnung auf die Wurzeln und aus dem Verständnis des Aufeinanderwirkens, sehen wir, dass es legitim ist, voneinander zu lernen – als Christen sind wir deshalb nicht Synkretisten oder „Heiden“ (wie uns manchmal von protestantischen Kreisen vorgeworfen wird), wenn wir in anderen kulturellen und religiösen Ausformungen denselben *einen* Christus entdecken und seine Werte und Wahrheiten (*siehe z.B. die Bedeutung der Seligsprechung des Diego von Mexiko durch Johannes Paul II, durch die der vorchristliche indianische Kult der Mutter Erde im Marienkult seine Erfüllung und Vollendung fand*).

Die Geschichte auch mit den Aussagen und Bildern der Mythen zu lesen, kann helfen, ohne Berührungsängste in den Dialog zu gehen: wenn ich vom Heilshandeln Gottes ausgehe, von dem „einem Gott, der alles in allem bewirkt“ (1Kor 12,6). Es geht noch vor dem geschichtlich erstandenen Christentum immer um denselben *einen* Christus, der bereits in und längst vor allen Kulturwelten der Gleiche ist, der „gestern, heute und in Ewigkeit“ ist und „durch den und auf den hin alles geschaffen ist, und in dem alles Bestand hat“ (vgl. Hebr und Kol 1,17.18).

Und so dürfen wir uns ruhig die „Hausaufgabe“ von Johannes Paul II. für das dritte christliche Millennium aufgeben lassen. Er weist in seiner Enzyklika *Novo millennio ineunte* darauf hin, dass Paulus als erstes in Athen den Areopag, den Ort der Kommunikation der gelehrten Griechen aufsuchte. So sollen auch wir heute uns bemühen, die Orte der Kommunikation und Verkündigung zu finden, wo die Universalität des Heils durch Christus verkündet werden kann - der bereits längst vor dem Christentum ist und in allen Kulturwelten gegenwärtig und wirksam ist.

So wie Paulus damals auf dem Areopag den heidnischen Gelehrten sagte: "Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen ... sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: wir sind von seiner Art“ (Apg 17,27.28). So sollen wir, nach dem Ausspruch des Papstes, im dritten christlichen Jahrtausend die „modernen Areopage“ entdecken und dort die Frohbotschaft Christi verkünden.

Wir müssen und dürfen uns auf die Wurzeln Europas, vor allem ihre jüdisch-christlichen Wurzeln zurückbesinnen, wenn es um die Identität des heutigen Europas geht.

Beim Pastoralbesuch in Sofia im Mai 2002 sagte Papst Johannes Paul II. es wäre ungerecht und falsch, bei der europäischen Einigung die Bedeutung der Religion auszugrenzen, die einen so großen Beitrag zur Kultur und Humanität des Kontinents geleistet habe. Ausdrücklich betonte er die Bedeutung der heiligen Slawenapostel Kyrill und Method, die durch die Schaffung des neuen Alphabets und durch ihre Übersetzungsarbeit zugleich „Väter der Kultur“ Osteuropas geworden seien. Es sei „heute eine Versuchung, den großen moralischen Umbrüchen mit Skepsis oder Gleichgültigkeit zuzusehen. Da müssen wir handeln. Europa kann nicht mehr hinter seine christlichen Wurzeln zurück“.

„Europa braucht uns“ - ein Christ kann ohne Berührungsängste auf diese Aufgabe zugehen: Der Christ ist direkt auf Dialog/Kommunikation angelegt. Die Dynamik von 2000 Jahren europäischer Geschichte wird auch Motor sein für die heutige Wiederherstellung von Europa, jetzt aber im Blick auf die sich immer mehr vereinigende Welt.

Ein besonderes Beispiel von Verbindung von Kulturen ist Rumänien, sagte der Papst in anlässlich seines Besuches in Rumänien (6.-11.5.1999): Rumänien ist ein Land, das geprägt ist von byzantinischer östlicher Spiritualität und von westlicher lateinischer Kultur. Dieses Land und dieses Volk hat darum im Besonderen eine Brückenfunktion in Europa.

### **3. Ein Europa der Werte - *Den Auftrag wahrnehmen***

Dass Europa will mehr als eine Währungs- und Wirtschaftsunion sein, sondern auch eine Werte-Union. Damit Europa seine Berufung verwirklichen kann, braucht es eine „Idee“, eine „Vision“.

Daraus ergibt sich nochmals unsere Verpflichtung und Möglichkeit der „Rückbesinnung auf die Wurzeln“ – nicht im Sinne einer rückwärts gerichteten Restauration, sondern im Sinne der Bemühung, die innewohnenden Impulse auszuschöpfen für die Zukunft Europas.

Die Seele Europas entdecken und stärker ins Bewußtsein bringen können wir, wenn wir als Gläubige alle Aspekte von Kultur, Wirtschaft, Politik und multireligiöser Gesellschaft klar sehen und darin das Wirken Gottes begreifen, der alle Völker liebt und in seiner unbegrenzten Liebe diese Völker führt und zu Seinem Volk macht, unabhängig davon, ob dies alle Einzelnen begreifen und dementsprechend antworten und leben.

Die Christen können ihre Stimme allerdings nur dann einbringen, wenn sie mit *einer* Stimme sprechen. Darum geht die ökumenische Bewegung parallel zu der nicht mehr aufzuhaltenden Globalisierung.

Dann ist die Seele Europas erst voll wirkkünftig und spürbar für alle in einer immer mehr zusammenwachsenden – echt universalen holistischen Welt (im Sinne des urchristlichen Wortes καθολικη) - die ja nach unserem Verständnis die *eine geliebte* Welt Gottes, des Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers ist.